

„Es hätte Ihnen nichts Schlimmeres bezeugen können; denn nach meinem Tode wäre die schriftliche Erklärung, welche ich von Ihnen habe, ein lautredender

Zeuge geworden. Sie glauben wohl, wenn Sie mich niedergemeuchelt, hätten Sie nur in den Taschen meines Rocks suchen dürfen, um jenes Papier, welches Sie anklagt, zu finden und zu vernichten? Da haben Sie doch eine zu geringe Meinung von meiner Vorsicht! Ihr vornehmen Herren könnt Alles mit Gewalt durchsetzen, denn das Gesetz spricht für Euch; aber wenn ein Mann, der nichts zu bedeuten hat, wenn ein armer Wurm, wie ich, sich in eine Sache einläßt, in welcher er Grund hat, die Gerechtigkeit zu fürchten, so trifft er seine Vorsichtsmaßregeln; ihm genügt es nicht, Recht zu haben, er muß sich auch vor jeder Strafe sicher stellen und alle Vortheile benutzen, welche ihm sein gutes Recht, seine Gewandtheit und sein Muth geben. Ich möchte nicht gern, daß Sie sich noch einmal demüthigten, und will daher mit Ihnen ins Klare kommen. Ihre Erklärung habe ich bei meinem Notar niedergelegt, und er hat den Auftrag, sie sogleich zu veröffentlichen, sobald er mich auch nur einen einzigen Tag vermisst. Sie sehen, der Vortheil ist noch immer auf meiner Seite. Jetzt, da ich Sie hiervon in Kenntniß gesetzt, habe ich durchaus keine Lust, den Bramarbas zu spielen, bin gern geneigt, den Unterschied unseres Ranges anzuerkennen, und wenn Sie's verlangen, sogar die Mühe abzunehmen, so lange ich mit Ihnen spreche."

"Was wünschen Sie zu wissen, mein Herr?"

"Wie es mit dem Junker von Moranges steht."

"Schlecht, sehr schlecht."

"Hören Sie, Commandeur, verstellen Sie sich nicht, wenn Sie mit mir sprechen. Gewöhnlich glaubt man das, was man hofft; ich aber wünsche so lebhaft, daß es wahr sein möge, was Sie sagen, daß ich Ihnen nicht zu glauben wage. Ich habe Sie gesehen, als Sie aus dem Hause des Arztes traten, und Ihr Gang. Ihr ganzes Aussehen paßte durchaus nicht zu einem Manne, welcher eben unangenehme Nachrichten erhalten hat; ich glaubte gerade das Gegentheil zu bemerken. Sie blickten gen Himmel, Sie rieben sich die Hände und gingen so leicht auf den Fußspitzen: das sind keine Zeichen des Schmerzes."

"Sie sind ein geschickter Beobachter, mein Herr."

"Ich sagte Ihnen schon, Commandeur, halbe Sklaven, die der Zufall oder ihr eigener Wille aus dem engen und dunklen Kreise ihres armseligen Daseins heraustreten läßt, müssen stets die Ohren spitzen wie ein Fuchs und scharfe Augen haben wie ein Luchs. Hätte ich Ihnen eine so kurze Antwort gegeben, sie hätten auf den bloßen Verdacht hin, daß ich gelogen, Ihren Dienern gesagt, züchtigt mir einmal den Schuft ab. Ich aber bin genöthigt, Ihnen zu beweisen, daß Sie mir die Wahrheit nicht sagen wollten. Jetzt glaube ich also ganz bestimmt, daß der Junker außer Gefahr ist."

"Nun, wenn Sie das so genau wußten, warum haben Sie mich noch gefragt?"

"Ja," antwortete Duennebert, "ich habe es erst dadurch erfahren, daß Sie mir das Gegentheil versicherten."

"Mein Herr!" rief de Jars, der diese kalte und spöttische Höflichkeit nur mit großer Ungeduld ertrug.

"Lassen Sie mir Gerechtigkeit widerfahren, Commandeur. Das fällt Ihnen beschwerlich, aber Sie müssen doch zugeben, daß ich noch eine milde Hand habe. Sehen Sie, schon seit acht Tagen habe ich Sie in meiner Gewalt; sind Sie irgendwie beunruhigt worden? Ist Ihr Geheimniß verrathen? Nein. Ich bin und bleibe immer derselbe. Ich gestehe Ihnen, wie sehr Sie sich auch darüber ärgern mögen, es ist mein Wunsch, daß der Junker an seiner Wunde sterbe. Denn ich habe nicht dieselben Gründe wie Sie, ihn zu lieben, das wird Ihnen begreiflich sein, ohne daß ich es weiter auseinander setze. Aber ein Wunsch hilft in solchen Fällen nichts; er vermag weder ein Fieber zu bewirken noch zu heilen. Ich sagte Ihnen, daß ich dem Junker seinen wahren Namen nicht wiedergeben will. Vielleicht mache ich Gebrauch von Ihrer Erklärung, vielleicht auch nicht; aber wenn ich mich genöthigt sehe, sie zu veröffentlichen, so sollen Sie es vorher wissen; dafür aber schwören Sie mir auf Ihr Ehrenwort, nichts zu verheimlichen, und, ob Sie in Paris bleiben oder nicht, mich von Allem zu benachrichtigen, was den Junker betrifft. Wird er gesund oder stirbt er, so melden Sie mir's. Uebrigens soll das ein Geheimniß unter uns bleiben, und es ist unnütz, daß Sie dem vorgeblichen Moranges etwas davon sagen."

"Sie schwören, mein Herr, mich davon zu benachrichtigen, bevor Sie von meiner Erklärung Gebrauch machen? Was bürgt mir für Ihr Wort?"

"Mein ganzes Benehmen und mein freiwilliges Versprechen."

"Ja, Sie glauben nicht lange warten zu dürfen."

"Da haben Sie Recht; aber wenn ich nicht Wort hielte, so würde mir das eben so nachtheilig sein, als Ihnen. Gegen Sie, Commandeur, habe ich durchaus nichts Böses im Sinne. Sie haben mir kein Gut geraubt, und ich verlange nichts von Ihnen zurück; denn was Ihnen ein Kleinod dünkt, ist für mich eine Last und wird es vielleicht auch für Sie werden. Ich wünsche nur Nachricht zu erhalten, wann Sie des Junkers durch Ihren eigenen oder Gottes Willen ledig werden. Sie haben Hoffnung, daß der Junker durchkommt, nicht wahr?"

"Ja, mein Herr."

"Versprechen Sie mir Nachricht zu geben, wenn er dies Haus wohl und gesund verläßt?"

"Ja, ich verspreche es."

"Und im entgegengesetzten Falle werden Sie mich gleichfalls benachrichtigen?"

"Gleichfalls. Aber an wen soll ich die Meldung schicken?"

"Ich hatte geglaubt, daß Sie seit unserer Unterhaltung wissen, wer ich bin, und daß es unnütz sei, erst meinen Namen zu nennen; aber ich habe keinen

Grund, ihn zu verheimlichen: Magister Duennebert, Notar in St. Genis. Ich will Sie nicht länger aufhalten, Commandeur; entschuldigen Sie, daß sich ein einfacher Bürger herausnimmt, einem vornehmen Herrn Befehle zu dictiren."

De Jars antwortete nicht, grüßte den Notar durch ein leises Kopfnicken und entfernte sich brummend, aufgebracht über die Demüthigungen, die er geduldig hatte hinnehmen müssen.

"Unverschämt, wie ein Bedienter, der sich nicht vor der Peitsche fürchtet," sagte er zu sich selbst. "Mit welcher Anmaßung der Schurke einen zufälligen Vortheil zu benutzen weiß! er zieht den Hut vor mir und setzt mir dabei den Fuß auf den Nacken. O, wenn ich Dich einmal in die Hände bekäme, Herr Tintenkleckser, Du solltest Dein Lebenlang an das Stündchen denken!"

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Alter schützt vor Thorheit nicht.

Dies ist eines von den Sprüchwörtern, das bis zum Untergange dieser Erdkugel eine unbestreitbare Wahrheit bleiben und nicht, wie manches Andere bei den Fortschritten des Zeitgeistes wie verrufene Münze außer Cours kommen wird, wie z. B. „Pissig, wie ein Thorschreiber," seit die Verationen der Vistatoren an jedem Thore, selbst des kleinsten Krähwinkels, aufgehört haben.

Herr Dickkullig hat vor Kurzem die Erfahrung davon gemacht. Er besitzt ein sehr bedeutendes Vermögen, und durch diesen Talisman konnte er ohne große Mühe viele seiner Wünsche befriedigen; nur ein Paar nicht: sich von seiner Geistesbeschränktheit und der Last seiner Jahre, — denn er näherte sich mit starken Schritten dem vollen Schock — frei zu machen. Was seine Vornirtheit betrifft, so trägt er sie mit philosophischer Resignation, nicht so sein Alter.

Es heißt auch bei ihm: Jung gewohnt, Alt gethan. Er verliebte sich daher in ein junges, sehr hübsches Mädchen, Fräulein Hortensia Immergrün. Er machte ihr sehr angelegentlich den Hof, und die Kokette hatte nichts dagegen, auch einen Grauschimmel an ihrem Triumphwagen zu sehen, da er sehr angenehme Geschenke gab. Herr Dickkullig wollte aber nicht bloß den schwächlichen Liebhaber spielen; er machte ihr einen förmlichen Heirathsantrag.

"Ich könnte ja Ihre Tochter sein, mein Herr," erwiderte sie naiv.

Er bestritt dies heftig, indem er seinen Tauffchein um mehr als 15 Jahre verkürzte. Um sich von seiner peinlichen Zudringlichkeit zu befreien, sprach sie endlich:

"Gut, ich will die Ihrige sein, wenn Sie Ihre Bewerbung erneuern, ohne ein graues Haar auf dem Kopfe zu haben; es versteht sich aber, daß Sie solche nicht färben lassen. Das habe ich gleich beim ersten Blicke weg."

Der arme Dickkullig war darüber ganz verblüfft; endlich faßte er sich und sagte: "Soll ich denn eine Haartour tragen? Welcher Eigensinn!"

"Das fällt mir nicht ein; Das wäre mir sehr fatal. Ich will nur keinen Mann haben, der mehr graue als braune Haare hat, und so gesprenkelt aussieht, wie ein Kiebis!"

Der verliebte Herr Dickkullig verließ seine Angebetete.

Ich muß sie für jeden Preis heimführen, dachte er bei sich selbst. Sie verlangt, daß ich mich rupfen lassen soll. Es ist ein schweres Opfer; aber der Liebe ist keines zu schwer. Es sei!

Am andern Tage ging Herr Dickkullig schon früh am Morgen zu einem berühmten Haarkünstler, dem Busenfreunde aller Herren und Damen, welche auf das Aeußere ihres Kopfes mehr Werth legen, als auf dessen Inneres, und legte ihm sein Verlangen ans Herz.

"Sie werden mich sehr verpflichten," sprach er, "wenn Sie meine braunen Haare von allen grauen und weißen befreien, daß auch von den Letztern keine Probe übrig bleibt. Ich bin kein Pfennigfuchser; Sie können sich darauf verlassen, daß ich Ihnen Ihre Mühe reichlich vergüten werde."

Herr Lockenheld musterte seinen Kunden sehr genau mit kunstverständigen Augen. Nach einer Pause versetzte er:

"Ich bitte Sie, mein Herr, zu bedenken, daß Sie dann so kahl aussehen werden, wie ein Ei."

"Das ist meine Sache," erwiderte Dickkullig stolz. "Rupfen Sie nur immer zu, aber lassen Sie ein graues Haar stehen, so bezahle ich keinen Pfennig; drauf geb' ich Ihnen mein Ehrenwort. — Nun frisch an's Werk! Ich bin pressirt!"

Herr Lockenheld bat Herrn Dickkullig, in einem Lehnstuhl Platz zu nehmen, hing ihm einen Mantel von Futterlamm um, und begann, ihm die grauen Haare mit einer feinen Zange sorgfältig auszurupfen. Er schnitt bei dieser schmerzhaften Operation scheußliche Gesichtser, ärger, wie der geschickteste Grimassier. Die Augen standen ihm voll Wasser, er biß heroisch die Zähne zusammen und dachte, um sich zu trösten: Ich leide für die schöne Hortensia Immergrün zwar wie ein Keger unter den Händen der eifrigsten Diener der heiligen Inquisition, aber — auch der Lohn wird süß sein!

Endlich legte der Haarkünstler die Zange bei Seite. Das schwere Werk war beendet; er hielt ihm einen Spiegel vor, und er glaubte und hoffte, einen Kopf mit schönem, kastanienbraunem Haar zu erblicken. Sein Schreck war unbeschreiblich, als er statt dessen nun eine kahle Glaxe mit einigen Dugend zerstreuter braun-

Lokales.

Bürger-Versorgungs-Anstalt.

In Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Hochlöblichen Magistrats vom 20. v. M. halten wir uns verpflichtet, bei dem Beginn unserer Thätigkeit die gegenwärtige Lage des wohlthätigen Unternehmens unter Vorbehalt eines speciellen Jahresberichts mitzutheilen, und um weitere Betheiligung zu bitten.

Der Verein, dessen Zweck die Gründung einer Anstalt ist, in welcher fleißige, unbescholtene, ohne ihr Verschulden verarmte oder durch Altersschwäche und Krankheit erwerbsunfähig gewordene hiesige Bürger ohne Unterschied der Religion und Confession, im Alter unentgeltlich Unterkommen finden, zählt gegenwärtig 1769 Mitglieder mit einem jährl. Gesamtbeitrage von 2174 Rthlr. Sein aus Beiträgen und Geschenken gebildeter Kapital-Fond beläuft sich auf 4000 Rthlr. und liegt zinsentragend sicher angelegt statutenmäßig in dem Raths-Depositorium.

Seit dem 1. Juli d. J. erhalten 6 Personen die in §. 10 und 11 der Statuten festgesetzten Unterstützungen und in Gemäßheit des §. 43 der Statuten schweben Unterhandlungen, um durch Verbindung mit der Patheschen und mit der Schiffeschen Stiftung, welche ähnliche Zwecke verfolgen, sobald als möglich zum Bau eines Hauses zu gelangen, zu welchem ohne diese Verbindung bei aller Theilnahme und auch mit dem Vermächtnisse des Herrn Partikulier Claassen von 10,000 Rthlr., dessen Allerhöchster Bestätigung wir entgegen sehen, sobald noch nicht geschritten werden könnte. Immer aber haben wir noch kräftige Unterstützungen nöthig, wenn das im Januar vorigen Jahres begonnene Werk gedeihen soll, und so dankbar wir die rege Theilnahme, welche dasselbe von allen Seiten gefunden hat, anerkennen, so müssen wir doch dringend bitten, daß Keiner, welcher des Vermögens dazu ist, sich ausschließen möge. Jeder, auch der geringste Beitrag wird dankbar angenommen und jeder der Unterzeichneten ist zur Annahme von Vereins-Mitgliedern und Beiträgen und zur Verabfolgung von Statuten bereit.

Breslau, den 6. Oktober 1845.

Der Vorstand der Bürger-Versorgungs-Anstalt.

(gez.) Rahner. Bülow. Becker. Wonke. Litsche. Worthmann.

Bemerkung.

Hie und da herrscht im Publikum die Meinung, daß ein durch die Censur gegangenes Inserat aufgenommen werden müsse. Diese Meinung entbehrt jedes gesetzlichen Grundes; es kann keine Redaktion gezwungen werden, ein Inserat aufzunehmen, ebenso wenig, wie ein Hauswirth gezwungen werden kann, einen Miether, der ihm nicht ansteht, in sein Haus aufzunehmen. Mehrfache Anträge und Zumuthungen nöthigen uns, auf die Irrigkeit dieser Meinung aufmerksam zu machen.

Ein hiesiger Einwohner hatte seit einer Reihe von Jahren ein zärtliches Verhältniß mit einer Person unterhalten, die sonst keineswegs im besten Rufe stand, und derselben in diesen Tagen wiederholt erklärt, daß er dieses Verhältniß nicht länger mit ihr forsetzen wolle und sich in Folge dessen auch alle ferneren Besuche von ihr verbeten. Demungeachtet fand sich diese Person am 4. d. M. Abends wieder in seiner Wohnung ein, und als ihr am andern Morgen die Weisung, wegzubleiben, in allem Ernste auf ihr Befragen wiederholt wurde, erbat sie sich, als letzte Günst einen Abschiedskuß. Während dieselbe hiernächst aber von dem gestatteten Rechte Gebrauch machte, zückte sie zugleich ein Messer gegen die Brust ihres bisherigen sogenannten Geliebten. Durch eine glückliche Wendung entging derselbe indes dem geführten Stöße, wodurch, nach den spätern Zugeständnissen der Verbrecherin, allerdings seine Tödtung beabsichtigt war, in soweit, daß das Messer nur die äußeren Brustmuskeln verletzete und nicht bis ins Innere der Brusthöhle eindrang. Hierauf nahm dieselbe einen im Bett verborgenen Selbstbeutel an sich und entfernte sich damit nach ihrer Behausung. Von dort wurde sie jedoch bald nachher abgeholt und nach abgelegtem Geständniß ihrer That zur Haft gebracht.

(Bresl. Z.)

Die Breslauer Zeitung hat vor Kurzem den neuen Fahrplan der Oberschles. Eisenbahn mitgetheilt, der in Kraft treten soll, sobald die Bahnstrecke von Oppeln bis Königshütte eröffnet wird, was zum 1. Nov. geschehen wird. Laut dieses Plans sind die von der Eisenbahn berührten Punkte: Breslau, Cattern (Haltpunkt), Ohlau, Bries, Löwen, Oppeln, Gogolin, Cosel, Rudziniß, Gleiwitz, Ruda (Haltpunkt), Königshütte. Die Entfernung von Breslau nach Oppeln beträgt auf der Bahn 10½ M., von Oppeln nach Königshütte aber 12½ M., folglich 23½ Meile im Ganzen. Diese Entfernung wird von den 2 Personenzügen täglich zurückgelegt in 5 Stunden 20 Minuten; und zwar ist der Abgang von Breslau früh um 6 Uhr 30 Minuten und Mittags 12 Uhr 30 Minuten bestimmt. Der Abendzug von Breslau um 4 Uhr 35 Mi-

ner Haare gewahrt wurde, wie auf einer erst angelegten Schonung einige kleine Sproßlinge; im Uebrigen war sein Schädel so roth, wie ein gefottener Krebs. So zu leiden, um sich zu adonisiren, und statt dessen nun so häßlich auszusehen, wie eine Vogelscheuche! — Es war zum Verzweifeln! — Herr Dickkullig bezahlte jedoch den Friseur, stülpte seinen Hut auf, der ihm nun zu weit vorkam, und ging geraden Wegs muthig zu seiner Geliebten.

Sie hatte eben einen Besuch von muntern Freundinnen, die sie von ihrem grauköpfigen Anbeter unterhielt und ihnen erzählte, unter welcher Bedingung sie ihm ihre Hand versprochen habe. Man lachte darüber, als Herr Dickkullig gerade eintrat.

Kaum zeigte und verneigte er sich, so begrüßte ihn ein schallendes Gelächter, und es wurde noch stärker, als er mit der Hand über seinen krebsrothen, kahlen Kopf fuhr. Hortensia, bestürzt, gewissermaßen gedemüthigt durch einen solchen Vortheer, stammelte mit zitternden Lippen:

„Verlassen Sie mich, mein Herr, und verschonen Sie mich künftig mit Ihrem Besuche.“

„Recht so! recht so! Hortensia!“ riefen ihre Freundinnen einstimmig aus, und klatschten in die Hände.

Herr Dickkullig schlug sich wüthend vor die Stirn und lief, wie rasend, von dannen.

„Ach! wenn doch Herr Dickkullig überhaupt noch Haare gehabt hätte, um sie sich ausraufen zu können!“

Die alte und neue Zeit.

Wie wenig gleichen wir den Alten!
Was für gemein und grob wir halten,
Das hieß bei ihnen — Männlichkeit.
Hat manche Tugend sich verkleinert.
So ist doch Alles hübsch, verfeinert
In unsrer Zeit.

Die gute Zeit, sie kehrt nicht wieder!
Es galt der Handschlag treu und bieder,
Man hielt sein Wort mit Redlichkeit;
Doch gilt nur sehr selten das Versprechen,
Das ungeheut gar Viele brechen,
In unsrer Zeit.

Daß stets sich treue Weiber fanden,
Die jedem Goldreiz widerstanden,
War Jenen keine Seltenheit,
Doch — sagt man, zu der Deutschen Ehre,
Daß auch wohl manche Treu' noch wäre,
In unsrer Zeit.

Daß sonst der kühne Ritter jagte,
Noch eh' es auf den Bergen tagte,
Hieß, Lust am Kampf und Regsamkeit.
Man trinkt nachts um die Wette,
Der Hausfreund liegt im Ehebetto
In unsrer Zeit.

Beim Humpern sitzen, um zu zechen,
Bis alle Zungen stammelnd sprechen,
Das hieß bei Jenen — Fröhlichkeit.
Doch können die geschwächten Mägen
So viel des Weins nicht mehr vertragen
In unsrer Zeit.

Man schwang gar kräftig Schwert und Lanze
Zum blut'gen Kampf, als gings zum Tanze,
War stets zu Hieb und Stich bereit.
Kam hebt man, mit besorgter Miene,
Den leichten Degen, die Badine,
In unsrer Zeit.

War sonst des Knechtes Sklavenleben
Von tiefem Dunkel nur umgeben,
So ist es doch ganz anders heut.
Wer hinten stand auf prächt'gem Wagen,
Blüht oft da rin sich, fern von Plagen,
In unsrer Zeit.

Das Recht der Menschheit zu verletzen,
Auch bei ermangelnden Gesetzen,
Lag sonst nur in der Willkür;
Doch giebt es viel gelehrte Geschwäge,
Und selten ehrt man die Gesetze
In unsrer Zeit.

Wenn Jugendreize herrlich blühen,
Dennoch den Kuß der Mädchen fliehen,
Das galt ja sonst als Ehrbarkeit;
Doch wollen holder Unschuld Rosen,
Bei der Verführung falschem Rosen,
In unsrer Zeit.

Ein Tanz, mit abgemessenen Schritten,
War wohl von Jung und Alt gelitten,
Bei mancher Lust und Fröhlichkeit;
Doch so wird nimmermehr getanzt,
Rein, nur gesprungen und geranzt,
In unsrer Zeit.

Der Adel ging in Stadt und Lande
Sonst nur im seidnen Prunkgewande,
Und machte sich gar stolz und breit;
Es geht die Magd in Sammt und Seide,
Der Schneider im Minister-Kleide,
In unsrer Zeit.

Im Kleide, das in jenen Tagen
Großmutter schon mit Stolz getragen,
Mit immer neuer Herrlichkeit,
Sah man noch späte Enkel prunken.
Zum Flitterstaat ist es gesunken
In unsrer Zeit.

Sonst taufte man nur junge Christen,
Und wußte nichts von Atheisten,
Und lebte stets in Frömmigkeit,
Man taufte das Bier, den Saft der Reben,
Und führt ein ungebundnes Leben
In unsrer Zeit.

Sonst sah man bei der Spindel sitzen
Die Frau'n, und in der Küche schweigen,
Mit immer gleicher Regsamkeit! —
Wer aber hat wohl spinnen sehen —
Die Frau'n, und bei dem Kochen stehen,
In unsrer Zeit! —

Sonst konnte man die höchsten Frauen,
Den Säugling selber stillen, schauen,
Mit mütterlicher Zärtlichkeit;
Es werden Ammen nun gehalten,
Die Mutterliebe will erkalten,
In unsrer Zeit.

Den Tempel Gottes zu betreten,
Das that man sonst nur, um zu beten,
In Demuth und in Frömmigkeit;
Man eilt zur Kirche, sich zu schmücken,
Und nach den Mädchen hin zu blicken,
In unsrer Zeit.

nuten abgehend, ist Güterzug und übernachtet in Dppeln, das er in 3 Stunden 12 Minuten erreicht. Am andern Morgen geht er um 6 Uhr 5 Minuten ab, und trifft in Königshütte um 10 Uhr 4 Minuten, also in 3 Stunden 59 Minuten ein. Auf diesem Zuge werden auch Personen in Wagen II. und III. Klasse mitgenommen. — Das Fahrgehalt bis Königshütte beträgt im Wagen I. Klasse 4 Rthlr. 24 Sgr., II. Klasse 3 Rthlr. 17 Sgr., III. Klasse 2 Rthlr. 5 Sgr. — Für die Fahrt bis Dppeln ist es erhöht, bis Dhlau auf 10, bis Brieg auf 15 Sgr., bis Dppeln auf 1 Rthlr.

Zu gefälliger Beachtung.

Der Breslauer Beobachter nimmt gern jeden Artikel auf, der ein gemeinnütziges und der Tendenz des Blattes entsprechendes Interesse hat, kann es aber nur in dem Falle, daß der Einsender der Redaktion seinen **wahren Namen**, seinen **Charakter** und seine **Wohnung** anzeigt, da sie vor Censor und Publikum selbst dafür verantwortlich bleibt.

Indem die Redaktion jedem resp. Einsender eines Artikels die größte Discretion verbürgt, muß sie daher andererseits erklären, daß jeder anonyme und pseudonyme Aufsatz durchaus unberücksichtigt bleibt. Die Zusendungen bitten wir entweder an die Expedition dieses Blattes (Buchhandlung Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.), oder an den Unterzeichneten persönlich zu richten.

Gustav Roland,
Kleine Groschengasse Nr. 15.

Chronik.

Pesth.

Kürzlich starb hier ein gewisser Teufelsdorfer, nur ein Geigenmacher, aber von so anerkannter und bekannter Redlichkeit, Ehrenhaftigkeit und Wohlthätigkeit, daß seinem Leichenzuge an 20,000 Menschen folgten. —

Basel.

Ein Schütze von Basel hat in Verbindung mit einem Büchschmied von Ditten eine beachtenswerthe Erfindung gemacht. Bei den Proben schoß und traf er mit gewöhnlicher Ladung auf Scheibenschußweite mit einem Stutzen, indessen am Visirschuß u. s. w. einige Abänderungen vorgenommen wurden, welche noch Geheimniß des Erfinders sind, auf eine Entfernung von 500 bis 2000 Fuß im Visirschuß mit solcher Kraft, daß auf erstere Distanz die Kugel einen eichenen Balken von 4 Zoll Durchmesser durchbrach, und auf letztere eine 2 Zoll durchmessende, an der Scheibe angebrachte buchene Stange durchbohrte und noch mit großer Gewalt an einem nahe liegenden Felsen abprallte. Der Erfinder versichert, daß mit gleicher Pulverkraft auf noch weit größere Entfernungen mit großer Wirkung geschossen werden könnte.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Tausen.

St. Elisabeth. Den 25. Septbr.: d. Bäckermeister Ködler L. — d. Pflanzgärtner Späth L. — Den 28.: d. Hutmacher Jensch S. — d. Böttchermstr. Werm S. — d. Schullehrer Kluge in Ransern S. — d. Haushälter Heintke S. — d. Auflader Schramm L. — d. Haushälter Wutke S. — d. Tagarb. Bergmann L. — d. Tagarb. Kunze L. — d. Schuhmacher Weiss in Gofel S. — d. Inwohner Gimmeler in Pöpelwitz S.

St. Maria: Magdalena. Den 28. Septbr.: d. Rutscher Mobschek L. — d. Haushälter Kranzke L. — d. Bedienten Stache S. — Schuhmacherstr. Müller L. — d. Gelbgießerger. Kranzke L. — Den 29.: d. Schuhmacherger. Eichwald L. — d. Parafikulier Schick S.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriese:

- 1) An Erbsas Scholz in Neuborf Com-mende,
- 2) An Herrn Gust. Schubert,
- 3) An = Baptist,
- 4) An = Agent Wollstein,
- 5) An = Schuhmacher Knoppich,

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 8. Oktober 1845.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoire.

Donnerstag den 9ten Oktober, zum 21sten Male: „Der artemische Brunnen.“ Zauber-Posse mit Gesängen und Tänzen in 3 Aufzügen, vom Verfasser des „Weltumsegler's wider Willen.“ Musik von mehreren Komponisten.

Vermischte Anzeigen.

Neue schottische Voll-Heeringe empfangen wieder und empfiehlt in ganzen und getheilten Tonnen billig

Carl Straka,

Albrechtsstraße Nr. 39, der königl. Bank gegenüber.

Zwei Schlafstellen sind sofort zu haben
Kleine Groschengasse Nr. 33, beim
Colporteur Bergmann.

St. Bernhardin. Den 24. Septbr.: d. Gütebesitzer Mayer S. — Den 27.: d. Getreidehändler Hiersekorn L. — Den 28.: d. Tagarb. Hoffmann L. — d. Buchbinder u. Galanteriearb. Döring S. — d. Wagenbauer bei der Niederschleif. Märk. Eisenb. Wähler S.

Hoffkirche. Den 29. Septbr.: d. Tischlerger. Küger, Willings S.

11,000 Jungfrauen. Den 24. Septbr.: d. Haupt-Stadt-Amts-Assistent und Rentant Kaufmann S. — Den 28.: d. Stellmachermeister Landau S. — d. Zimmerger. Friemel L. — d. Weinbrenner Müller S. — d. Barbier Hoffmann S. — d. Tischlerger. Kessler L. — d. Dreschgärtner Nitschke in Rosenthal S. — d. Zuckersieder Reimann L. — Den 29.: d. Maurer Simon S.

Garnisonkirche. Den 29. Septbr.: d. Invaliden Stephan L.

Ein Freigut,

1 Meile von der Kreisstadt entfernt, von einigen 30 Morgen gutem Weizen-Boden nebst 13stürrigen Wiesen; — ein massives Wohnhaus von 5 Stuben nebst Alkoven; die Wirtschaftsgebäude neu erbaut; das vorhandene Inventarium im guten Stande; — wird unter soliden Bedingungen, gegen Einzahlung von 12 bis 1500 Rthlr., aus freier Hand mit sämmtlicher Erndte verkauft. Das Nähere ist

Taschenstraße Nr. 16,

im Gewölbe zu erfragen. —
Breslau, den 6. Oktober 1845.

Meine Drechsler-Werkstatt befindet sich jetzt **Schubbrücke Nr. 31**, welches ich hiermit ergebenst anzeige; zugleich empfehle ich mich mit Anfertigung aller Arten Drechslerarbeiten in Holz und Metall.

Robert Kretschmer.

Beste frische trockene

Preßhese

ist jetzt stets zu haben:

Hofmarkt Nr. 13 und Jun-
fernstraße Nr. 30.

St. Christophori. Den 28. Septbr.: d. Inwohner König in Rothkreischam S. —
St. Salvator. Den 28. Septbr.: d. Schneidermstr. Rudolph L. — d. Schlosser Benisch nachgeb. L. — d. Erbsas Spät L. — d. Bauergutsbesitzer Pohl L.

Traunungen.

St. Elisabeth. Den 29. Septbr.: Schmiedemstr. Hollas mit Jgfr. M. Tänzer. — Haushälter Vogt mit Jgfr. M. Linke. — Den 30.: Schneidermstr. Wähler mit W. Heine. — Lackirergeh. Adelman mit C. Kriebel. — Freigärtner Kusch in Pilsnig mit C. Burckert. — Dienstknecht Jädel in Kl. Mocheln mit J. Roschenscher.

St. Maria: Magdalena. Den 29. Septbr.: Rutscher Margaraf mit J. Schirm. — Schuhmacherstr. Taube mit P. Tischenger.

St. Bernhardin. Den 29. Septbr.: Wagenbauer Wähler mit J. Stog. — Schuhmacherger. Mathias mit Frau C. Pauke.

Hoffkirche. Den 29. Septbr.: Kaufmann Hufstein mit Jgfr. M. Fischer. — Den 28.: Postconduiteur Millahn mit H. verw. Kühnemund.

11,000 Jungfrauen. Den 29. Septbr.: Schiffsteuermann Mettner mit H. Kentwich. — Tagarb. Fuhrmann mit Frau C. Stache. — Fleischerstr. Schadow mit Jgfr. B. Großmann. — Nagelschmiedger. Labitzky mit Frau R. Holslein. — Auflader Gruttker mit L. Heubaum. — Barbier Ostermann mit J. Georgi. — Fleischer Gudel mit J. Stahl.

St. Salvator. Den 23. Septbr.: Erbsasohn Wende mit R. Nitschke.

Steinpapp-Waaren,

als die meisterhaft gearbeiteten Statuen des **Rosciuszko**, **Poniatowsky**, **Alphons**, **Franz I.**, **Friedrich II.** zu Pferde, **Friedrich Wilhelm IV.** etc., etc., dazu gehörige **Consoles**; ferner **Damhirsch** und **Rehköpfe**, so wie **Epheukästen**, etc., etc., empfiehlt als vorzüglich schöne Zimmer-Decorationen bei billigsten Preisen geneigter Beachtung

Eduard Nickel, Albrechtsstraße Nr. 11.

Ein wachsender Kettenhund

ist zu verkaufen

Schießwerder Nr. 1.

Eine kleine Wachtelhündin hat sich zu mir gefunden und kann abgeholt werden beim
Lapezierer Müller,
Hummerei Nr. 2.

Ein Knabe kann als Barbierlehrling bald eintreten,
Matthiasstraße Nr. 92.

Eine Hobelbank,

nebst Werkzeug, ist zu verkaufen **Wischofstraße Nr. 1**, im Hofe 2 Treppen, beim
Tischlermeister Hinginger.

Altes Messing, Kupfer, Zink, Blei, Eisen, Lumpen, Papierstücke, Knochen, altes Leder, auch Tuch-Lumpen, Glascherben und alte Ketten werden stets zu den höchsten Preisen eingekauft bei

J. C. Drauer,
auf dem Hinterdom, Scheitnigerstr. Nr. 22,
im goldenen Löwen.

Die neue Wattenfabrik

von J. Klobucki,

Niederlage: Kupferschmiedestraße Nr. 16, in Breslau, empfiehlt sich zur Abnahme bestgefertigter Watten diverser Güte zu 2¹/₂, 3, 4 und 5 Sgr. pro Tafel.